"Da fehlt doch ein Sohn", möchte man einwenden, wenn man das heutige Evangelium hört, das Gleichnis Jesu vom "willigen und vom unwilligen Sohn". Die beiden geschilderten Sprößlinge sind ja nicht eben das, was Eltern sich wünschen. Beide sollen im WEinberg arbeiten. Der eine sagt beflissen "ja", denkt aber nicht daran, wirklich hinzugehen. Der andere gehört zu denen, die immer zuerst widersprechen müssen, um es dann doch zu tun. Wo aber ist einer, der "ja" sagt und dem auch Taten folgen läßt?

Was will uns Jesus mit diesem Gleichnis sagen? Um das besser zu verstehen, muß man sich in die Umstände hineinversetzen, unter denen er das damals erzählt hat. Beim Evangelisten Matthäus ist Jesus um diese Zeit schon in Jerusalem. Es ist wenige Tage vor seinem Prozeß. Die religiösen Autoritäten haben intern längst beschlossen, den Störenfried zu beseitigen. Man sucht nur noch nach einer geeigneten Anklage und so kommt es zu heftigen Streitgesprächen zwischen Jesus und den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Beide Seiten schonen sich dabei nicht. Jesus gibt den frommen jüdischen Gottesmännern sozusagen "alle Namen". Das 23.Kapitel des Matthäusevangeliums ist eine einzige Abrechnung mit ihnen, wobei geradezu beleidigende Ausdrücke fallen. Und auch im heutigen Evangelium läßt sich Jesus zu der Aussage hinreissen: "Die Zöllner und die Dirnen gelangen eher in das REich Gottes als ihr!"(Mt 21,31)

Das ist es, was Jesus an den religiösen Koryphäen besonders störte und was er ihnen vor allem vorgeworfen hat: Ihre Heuchelei, die frommen Sprüche und Vorschriften für andere, ohne sich selbst daran zu halten. Die bloßen Lippenbekenntnisse, hinter denen keine echte Überzeugung stand. Eben das rein äußerlich bleibende "ja", dem innerlich ein gleichgültiges "nein" gegenüberstand.

Für diese Haltung, die ihm zutiefst zuwider war, erfand Jesus die Figur des einen Sohnes, der "Ja, Herr" sagt, aber dann doch nicht hingeht. Genau das waren die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Und es ist dann nicht schwer zu erraten, wer im Gegensatz dazu mit den "Zöllnern und Dirnen" bzw dem anderen Sohn gemeint ist, der sagt "Ich will nicht", und es dann doch tut. Darin kann man leicht die Leute erkennen, mit denen Jesus mit Vorliebe zu tun hatte.

Es waren oft Leute, die erst auf allerlei Abwegen zu ihm gefunden und sich bekehrt hatten. Darunter waren echte Zöllner wie Levi (Mk 2,14) oder Zachäus (Lk 19,1-10) und echte Dirnen wie Maria Magdalena (Lk 8,2), die allerdings erst die Tradition zu einer solchen gemacht hat. Eher dürfte die Frau, die Jesus salbte, eine echte gewesen sein (Lk 7,39). Oder man denke an Paulus, den Völkerapostel, der zuerst ein Christenverfolger war oder an Franz von Assisi, der in seiner Jugend das war, was man heute "Playboy" nennt und später einer der größten Heiligen der Kirchengeschichte.

Das also will uns Jesus mit diesem Gleichnis sagen: Lieber ein Christentum mit später Bekehrung als ein solches, das nur aus reiner Heuchelei besteht. Wie kann man das Gleichnis nun in unsere Zeit übertragen?

Wir finden die beiden Söhne - heute muß man die Töchter ergänzen - durchaus auch mitten unter uns. Den Spätberufenen, der erst "nein" sagt, finden wir nach meinem Eindruck im kirchlichen Alltag sogar immer öfter. Immer öfter hat man es heute mit Ungetauften, aus der Kirche Ausgetretenen oder überhaupt Nichtchristen aller Art zu tun. Sie sind manchmal an einem ehrlichen Glauben mehr interessiert als die altherbrachten Traditionschristen.

Wir sollten als Kirche jedenfalls derartige neue Glaubenswege aufmerksam beobachten und begleiten. Vielleicht liegt in ihnen ein Stück unserer Zukunft. Und wir sollten uns fragen: Sind wir in unseren heutigen Kirchengemeinden offen genug für unkonventionelle Glaubensbiografien?

Wo aber könnte man den zweiten Sohn unter uns finden, den nur "Ja-sager" aber "Nicht-Täter"? Ich denke, wir finden ihn in garnicht geringer Zahl unter den 43,8% der Bevölkerung, die bei uns immer noch den beiden großen Kirchen angehören, darunter 23% Katholiken.(1) Es werden zwar immer weniger, aber gibt es eigentlich in Deutschland noch eine weitere Institution, die soviele Mitglieder hat?

Infolge der Kindertaufe haben leider nur wenige davon jemals ein persönliches, direktes "Ja" zur Kirche gesprochen. Aber indirekt sagen sehr viele dauernd "Ja" zu ihr, indem sie kirchliche Dienste nachfragen und dabei ihre Mitgliedschaft betonen und extra hervorheben. Sie haben Erwartungen und stellen Forderungen, aber etwas tun im Weinberg wollen sie nicht. Die Zukunft des Weinbergs ist ihnen egal. Muß man sich dann wundern, daß die Kirche - trotz ihrer imposanten Größe - immer weniger Einfluß in der Gesellschaft hat und immer mehr als Exot

an den Rand gedrängt wird?

Kürzlich mußte man in der Zeitung lesen, daß die Kirche St.Anton in Pirmasens, eines der beiden großen das dortige Stadtbild prägenden Gotteshäuser, "verkauft" werden soll.(2) Und was früher einmal einen guten Scherz zum 1.April abgegeben hätte, ist anscheinend wirklich ernst gemeint.

Man würde nun erwarten, daß gegen einen solchen Schritt sich lauter Protest erhebt, daß es Demos, Bürgerinitiativen, zumindest eine Leserbriefschlacht gibt. Aber nichts dergleichen, bisher konnte ich keinen einzigen Leserbrief dazu finden. Wie schon gesagt: Die Zukunft des Weinbergs ist den Söhnen und Töchtern egal.

Sie "belassen es" - wie der inzwischen verstorbene Bischof Franz Kamphaus in einer Deutung des heutigen Evangeliums geschrieben hat - "beim Ankreuzen des Kästchens katholisch auf dem Papier."(3)

---

(1) Quelle: www.fowid.de/meldung/kirchenmitglieder-ende-2025-43-8-prozent

(2) DIE RHEINPFALZ Pirmasenser Rundschau 16.09.2026

(3) Franz Kamphaus:
Tastender Glaube
Inspirationen zum Matthäus-Jahr
Ostfildern 2016 S.162